

SWR2 Leben

Die Kraft der Geflüchteten – Frauen aus Bergkarabach erzählen

Von Irina Peter

Sendung vom: 08.02.2024, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Irina Peter

Produktion: SWR 2024

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-tandem-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

DIE KRAFT DER GEFLÜCHTETEN – FRAUEN AUS BERGKARABACH ERZÄHLEN

Erzählerin:

Armenien und Aserbaidschan – jahrzehntelang stritten die Nachbarländer im Südkaukasus um Bergkarabach. Im September 2023 entschied Aserbaidschan den Konflikt für sich. Über 100.000 ethnische Armenierinnen und Armenier verließen Bergkarabach. Auch Susanna, Diana, Anusch und Gayane sind geflüchtet. Ich habe sie im November in Jerewan getroffen, der armenischen Hauptstadt. In den Räumen einer Frauenrechtsorganisation wollte ich erfahren, wie sie die Kriege um ihre Heimat erlebt haben und womit sie jetzt kämpfen. Aus dem Gespräch mitgenommen habe ich aber vieles mehr: den unvergesslichen Eindruck von Frauen, die stärker sind als Gewalt und Vertreibung, die bedingungslos lieben und Hoffnung schöpfen, obwohl nur wenig hoffen lässt.

Mein Name ist Ira, ich bin Journalistin aus Deutschland, sage ich. Sind Sie alle aus Bergkarabach? Was auf Russisch Nagornokarabach heißt. Und wie im Chor antworten die Frauen: Wir sind alle aus Bergkarabach.

Eine kleine Wohnung im Zentrum Jerewans. Der Raum ist voller Kartons mit Hygieneartikeln und Kleidung. Spenden, die Geflüchtete aus Bergkarabach hier abholen können. Normalerweise lernen im „Women's Center Shushi“ armenische Frauen in Seminaren mehr über ihre Rechte als Frau oder werden psychologisch beraten. Seit einem Monat aber ist das Büro der Nichtregierungsorganisation zu einer Anlaufstelle für Geflüchtete geworden, die Hilfe bei Amtsgängen brauchen, oder einfach jemanden, mit dem sie ihre Sorgen teilen können. Und Sorgen gibt es derzeit viele. Ich sitze noch gar nicht, schon beginnt die 57-jährige Anusch über ihre Flucht nach Jerewan zu berichten.

Sprecherin Overvoice 3 Anush:

Ich hätte nie im Leben gedacht, dass ich Bergkarabach verlassen werde. Denn ich wusste, Bergkarabach ist unsere Heimat, unsere Wurzeln sind von dort. Und dass die Aserbaidschaner jetzt schreien, das sei ihr Land. Das war es nie!

Erzählerin:

Anusch ist ganz in schwarz gekleidet. Ebenso wie die anderen Frauen am Tisch muss sie derzeit fast täglich zu Beerdigungen. Warum, erfahre ich noch. Bergkarabach ist eine Region auf aserbaidschanischem Staatsgebiet, in der mehrheitlich aber Armenier lebten. In der Sowjetzeiten war Bergkarabach autonom und wollte es nach dem Zerfall des Ostblocks bleiben. Aserbaidschan war dagegen. Ethnische Konflikte flammten Ende der Achtziger auf. Anfang der Neunziger und 2020 führten das muslimische Aserbaidschan und der christliche Nachbar Armenien Krieg. Zehntausende Menschen auf beiden Seiten starben. Hunderttausende wurden vertrieben, auch Anusch.

Sprecherin Overvoice 4 Anush:

Ich wurde in Baku geboren. Unsere Klasse war international, damals hast du nicht unterschieden zwischen Russen oder Tataren, wir haben Russisch gesprochen und Aserbaidshianisch.

Erzählerin:

Mittlerweile stehen Tee auf dem Tisch, Kekse und getrocknetes Obst. Anusch fährt fort: 1989 floh sie aus Aserbaidshians Hauptstadt Baku. Dort hatte es Pogrome an Armeniern gegeben. Sie ging in die Heimat ihrer Eltern, nach Bergkarabach, wo damals die in der Minderheit lebenden Aserbaidshianer vertrieben wurden. Wann hatte sie verstanden, dass sie 2023 wieder flüchten muss?

Sprecherin Overvoice 5 Anush:

Ich saß vor dem Haus und hörte es plötzlich donnern. Ja, am 19. September. Die Kinder waren in der Schule. Es war ein Uhr mittags. Es brach sofort Panik aus.

Erzählerin:

Zu diesem Zeitpunkt war die Enklave Bergkarabach bereits seit neun Monaten von Armenien abgeschnitten. Die einzige Verbindung, den Latschin-Korridor, hatte Aserbaidshian blockiert. Lebensmittel, Treibstoff, Medikamente erreichten die rund 100.000 Menschen nur sporadisch. Viele litten Hunger, fühlten sich ausgeliefert. Als Aserbaidshian plötzlich begann, die Hauptstadt Stepanakert und Dörfer zu bombardieren, war den meisten klar: Wir müssen hier weg! Anusch wollte aber noch auf ihren Sohn warten. Er geriet wie die meisten Soldaten aus Bergkarabach am 19. September in aserbaidshianische Hände.

Sprecherin Overvoice 6 Gayane:

Mein Mann und einer meiner Söhne waren auch umzingelt. Wir versuchten, irgendwie in Kontakt zu bleiben, versuchten alle zu verstehen, wer wo war. Die psychische Situation war sehr schwierig.

Erzählerin:

Sagt Gayane. Sie sitzt neben Anusch am Tisch. Gayane hat das Frauenrechtszentrum vor 15 Jahren gegründet. 2020 zog sie aus Bergkarabach nach Jerewan. Damals hatte Armenien in einem 44-Tage dauernden Krieg Teile Bergkarabachs an Aserbaidshian verloren. Darunter auch Gayanes Heimatstadt Shushi. 2023 dauerte Aserbaidshians Angriff nur wenige Tage, in denen auch Susannas Mann von Aserbaidshianern umzingelt wurde.

Sprecherin Overvoice 7 Susanna:

Wir wussten nicht, ist er noch am Leben oder tot. Ich bin sogar zu Leichenhallen gegangen, in Krankenhäuser, um zu wissen, ob er noch lebt. Ich wusste nicht, was ich tun soll. Ich wartete auf seinen Anruf.

Erzählerin:

Sagt die Musiklehrerin aus Stepanakert. Gayane übernimmt wieder das Wort.

Sprecherin Overvoice 8 Gayane:

Man hat sie freigelassen. Sie hatten ihre Waffen niedergelegt, man hatte ihnen das befohlen. So sind sie am Leben geblieben.

Erzählerin:

Auch Dianas Sohn galt tagelang als vermisst. Sie sitzt zwischen Gayane und Susanna, begleitet unser Gespräch mit leisen Tränen. Sie war gerade bei ihrem Vater im Krankenhaus in Stepanakert, als die Angriffe begangen. Ihr Vater hatte kurz davor einen Schlaganfall erlitten. Sie erinnert sich:

Sprecherin Overvoice 9 Diana:

Im Krankenhaus brach sofort Panik aus. Menschen, die ans Bett gefesselt waren, wurden zum Aufzug gebracht. Mein Vater konnte auch nicht selbständig laufen. Es war unmöglich, zum Schutzbunker zu kommen. Der Aufzug, das Treppenhaus alles war voll. Nach etwa einer Stunde fingen sie an, frisch Verwundete ins Krankenhaus zu bringen. Als mein Vater all das sah, sagte er: „Ich schäme mich, ich bin 73, aber das sind junge Männer, die hätten ihr Leben noch vor sich. Ich will nach Hause“, sagte er.

Erzählerin:

Diana brachte ihn zu sich nach Hause. Während der folgenden Tage, als Raketen die Stadt trafen, suchten ihr Vater und sie keinen Schutz im Keller. Sie blieben in der Wohnung und hofften, dass Dianas Sohn sich meldet. Diana wischt sich immer wieder Tränen aus dem Gesicht.

Sprecherin Overvoice 10 Diana (teilweise schluchzend):

Wozu denn das eigene Leben retten, wenn der 20-jährige, junge Mann dort ist? Wir haben auf seine Nachricht gewartet. Bis er am 24. September am Morgen nach Hause kam. Er war Sniper. Er war müde, schmutzig, er war in einem Schockzustand, er hat mehrere Tage überhaupt nicht gesprochen. Wir dachten ja, wenn die Russen da sind, wird es keinen Krieg geben, wir dachten, bis 2025 wird mit Sicherheit nichts sein.

Erzählerin:

Mit Russen meint Diana die seit Ende des Krieges 2020 in Bergkarabach stationierten russischen Soldaten. Ihre Aufgabe war es, den Frieden in der Region zu sichern. An dem war Russland aber nie interessiert, sagen Politikanalysten wie Boris Navasardian, mit dem ich ebenfalls in Jerewan spreche. Russland habe Waffen an Armenien und Aserbaidschan verkauft. Viele Geflüchtete, auch die Frauen hier, erzählten mir, dass die Friedenssoldaten während der Blockade des Latschin-Korridors mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln zu völlig überhöhten Preisen gehandelt haben, aus der Not der Bevölkerung also noch Profit schlugen. Anusch möchte nun auch von ihrem Sohn erzählen.

Sprecherin Overvoice 11 Anusch:

Nachdem mein Sohn endlich zurückgekommen ist, mussten wir sofort los. Er hat gesagt: Die Aserbaidzchaner haben uns drei Tage gegeben. Wer ein eigenes Auto hat, der soll innerhalb von drei Tagen wegfahren.

Erzählerin:

Daraufhin ließ Anusch die Hühner und Enten aus dem Stall. Einen jungen Bullen schlachteten sie schnell noch, um Proviant für die Flucht zu haben. Zu siebts quetschten sie sich ins Auto. Dann aber geschieht ein Unfall. Es ist der 25. September, kurz vor Mitternacht. Anuschs Familie steht mit Hunderten von Menschen in einer Autoschlange vor einem Tanklager. Es hatte sich herumgesprochen, dass hier Benzin und Gas zu bekommen seien – Mangelware seit der Blockade und nun überlebenswichtig, um aus der Enklave nach Armenien zu gelangen. Ihr Sohn steigt aus dem Auto, geht mit einem Kanister ins Gebäude.

Sprecherin Overvoice 12 Anusch:

Wir warten und warten auf ihn. Auf einmal kommt ein Bekannter, meint, mein Sohn sei gleich dran. Es regnet. Auf einmal hören wir eine Explosion. Meine Schwiegertochter, mit ihrer sieben Monate alten Tochter auf den Händen, schreit und will raus aus dem Auto. Wir sind dann raus. Ich weiß nicht, ob ihr das gesehen habt oder nicht, Mädchen, doch so etwas wird nicht mal im Film gezeigt, ich schwöre es euch.

Erzählerin:

Die Frauen am Tisch hören gebannt zu. Diana war ebenso bei der Explosion dabei und bezeugt durch Nicken das Grauen.

Sprecherin Overvoice 13 Anusch:

Ich war immer erstaunt darüber, dass bei einer Explosion Kleider in Fetzen gerissen werden. Wenn ich mich dran erinnere, läuft mir Gänsehaut über den Rücken. Es kam mir ein Mensch entgegen, völlig nackt, am Rücken verbrannt, wie ein Zombie. Bis heute sehe ich ihn vor meinen Augen. Mädchen, glaubt ihr mir? Er läuft und sieht niemanden. Später sagten sie, er sei gestorben.

Erzählerin:

Schreckliche Details folgen über Brandverletzte und Tote. Über 200 Menschen starben bei der Explosion, deren Ursache bis heute ungeklärt ist. Mehr als 200 gelten als vermisst oder als nicht identifiziert. Noch immer werden DNA-Proben in Jerewan untersucht. Täglich kommen weitere Tote hinzu, oft sind Freunde oder Verwandte der Frauen darunter, die hier am Tisch sitzen. Anuschs Sohn überlebte. Er fuhr die Familie mit verbrannten Händen nach Armenien.

Erzählerin:

Plötzlich klingelt das Telefon. Gayane geht ran, während wir anderen verstummen. Sie hört der Stimme am anderen Ende zu und wir sehen ihr geschocktes Gesicht. Gayane sagt:

Sprecherin Overvoice 14 Gayane:
Heute ist kein guter Tag.

Atmo 1 Tischgeräusche, Schluchzen

Sprecherin Overvoice 15 Gayane:
So ist das Leben.

Erzählerin:
Eine DNA-Analyse hat eben ergeben, dass Gayanes Bruder unter den Opfern der Explosion ist. Sie legt das Telefon bei Seite und weint. Anusch legt den Arm um sie, spricht ihr Beileid aus. Wo wird er beerdigt?, will sie wissen.

Sprecherin Overvoice 16 Gayane:
Das weiß ich nicht, ich weiß einfach nichts. Das kommt noch hinzu, dass du nicht weißt, wo du deine Angehörigen beerdigen wirst.

Erzählerin:
In welcher Erde ihre Toten liegen, ist den Frauen aus Bergkarabach wichtig. Als wir uns alle allmählich fangen, sagt Susanna:

Sprecherin 17 Overvoice Susanna:
Ich glaube nicht, dass die Aserbaidtschaner unsere Friedhöfe in Ruhe lassen. Ich glaube, ich werde nicht mal als Touristin nach Shushi fahren können, um das Grab meines Vaters zu sehen.

Erzählerin:
Damit habe sie alles verloren, ihre Heimat, ihr Haus, ihre Arbeit. Sie habe die Freiheit verloren, ihr Leben so zu führen, wie sie es möchte. Dazu gehört auch Alltägliches wie die Wahl der Kleidung, die derzeit Spenden bestimmen. Was hat sie mitgenommen aus Bergkarabach?

Sprecherin 18 Overvoice Susanna:
Ich habe nichts mitgenommen, nur eine Puppe aus Porzellan. Als ich in Mamas Haus ging, wollte ich das Foto meines Vaters mitnehmen, von seinem Grab in Shushi (*sie kämpft mit den Tränen*). Dann sah ich diese Puppe. Mama hat diese Puppe von mir behalten, obwohl ich schon 35 Jahre alt bin. Ich habe die Schrankvitrine geöffnet und habe nur diese Puppe mitgenommen, als Erinnerung an meine Kindheit, die ich in diesem Haus verbracht hatte. Das ist alles.

Erzählerin:
Alle am Tisch weinen. Susannas schmale Mutter auch, die neben mir sitzt. In Schwarz. Auch ich. Sie sind alle nur mit ein paar Kleidungsstücken geflüchtet, Dokumente und Bilder haben sie noch in ihre Taschen gesteckt. Für mehr reichten weder Zeit noch der Kofferraum. Jetzt leben sie in Jerewan, wie etwa ein Drittel der Geflüchteten. Die meisten wie Anusch in den Außenbezirken. Diana hat eine winzige

Wohnung neben einem Krankenhaus gefunden. Damit sie ihren Vater schnell hinbringen kann, sollte was sein. Auch Susanna muss regelmäßig zu Ärzten, sie lebt ebenfalls im Zentrum.

Sprecherin 19 Overvoice Susanna:

Ich muss in Jerewan sein. Wir zahlen für zwei Zimmer 200.000 Dram. Das entspricht 500 Dollar.

Erzählerin:

Das Durchschnittsgehalt in Armenien liegt bei 600 Dollar. Die Lebensmittelpreise sind teilweise höher als in Deutschland. Auch wenn die armenische Regierung allen Geflüchteten finanziell für ein halbes Jahr unter die Arme greift, sind 500 Dollar Miete für die meisten Familien kaum leistbar. Die Arbeitslosenquote im südkaukasischen Land liegt bei 14 Prozent. Diana war in Bergkarabach Verkäuferin, sucht auch hier eine Stelle. Anusch ist bereits in Rente. Viele der geflüchteten Männer waren beim Militär angestellt oder arbeiteten in der Landwirtschaft. Eine Arbeit zu finden, gelingt den wenigsten. Susannas Mann ist eine Ausnahme.

Sprecherin 20 Overvoice Susanna:

Mein Mann hat Gott sei Dank schon Arbeit gefunden, er hat viele Freunde, sie haben ihm geholfen. Es wird in ein paar Tagen eine Möbelfabrik eröffnet. Er wird Möbel herstellen. Er hat auch in Bergkarabach in diesem Bereich gejobbt.

Erzählerin:

Doch nicht allein Wohnraum und fehlende Zukunftsperspektiven beschäftigen die Frauen hier. Erschwerend kommt das Schweigen ihrer Männer und Söhne hinzu. In den Kriegen um Bergkarabach starben auf beiden Seiten Zehntausende von Menschen. Auch Ende September verloren mehr als 200 Militärangehörige aus Bergkarabach ihr Leben. Noch immer gibt es Vermisste und Schwerverletzte. Diana sagt über ihren Sohn, der mehrere Tage in aserbaidjanischer Gefangenschaft verbracht hatte:

Sprecherin 21 Overvoice Diana:

Er ist immer noch in einem Stresszustand deswegen. Wir sprechen über dieses Thema zu Hause nicht. *(Schluchzen)* Es gibt jeden Tag Panikmache, dass Aserbaidjan jetzt auch Armenien einnehmen werde. Wir sind seit einem Monat hier und jeden Tag ist er auf Beerdigungen von Kameraden, die schwerverwundet worden waren.

Sprecherin 22 Overvoice Anusch:

Mein Sohn ist auch in so einem Zustand. Mit ihnen zu sprechen ist unmöglich.

Sprecherin 23 Overvoice Gayane:

Mein Sohn sagt bislang auch nichts. Ich weiß bis heute nicht, wie sie von ihren Wachposten runtergekommen sind. Sie erzählen es nicht.

Sprecherin 24 Overvoice Gayane:

Gut, dass nach dem Krieg 2020 Psychologen angefangen hatten mit den Soldaten zu arbeiten. Damals hat man verstanden, dass man mit den jungen Männern arbeiten muss. Jetzt gibt es psychologische Zentren. Nur unsere Jungs gehen nicht hin. Sie sind ja Helden. Aber es gibt Menschen, die hingehen. Ich denke, mit der Zeit wird das normal sein. Immer wenn ich zu meinen Söhnen sage, sie sollen zum Psychologen gehen, sagen sie: Mama, hör auf! Ich sage, ich geh doch auch zum Psychologen, ist doch nichts dabei.

Erzählerin:

Auch das „Women’s Center Shushi“, das Gayane leitet, bietet psychologische Hilfe an. Die meisten Frauen kommen wegen Kriegserfahrungen und wegen häuslicher Gewalt durch männliche Familienangehörige. Drei von vier armenischen Frauen sind betroffen. Seit der Niederlage Armeniens 2020 gelten Männer, die gekämpft hatten, oft als Opfer, was die Gewalt zu Hause rechtfertigte. Dann kam Ende 2022 die Blockade.

Sprecherin 25 Overvoice Gayane:

Für alle war die Zeit psychisch schwierig, Männer wie Frauen. Die Rhetorik der Aserbaidshaner war: Bergkarabach ohne Armenier! Da unsere Männer unter der Blockade machtlos waren, hatten wir festgestellt, dass die häusliche Gewalt in dieser Zeit zugenommen hatte. Männer konnten sich nicht als Männer fühlen. Sie konnten die Familien nicht versorgen, sie konnten sie nicht verteidigen wie früher. Die Väter konnten den Kindern nicht das besorgen, was sie sich wünschten. Sie fühlten sich erniedrigt, vernichtet, Geld war da, aber sie können trotzdem nicht würdevoll leben.

Erzählerin:

Die Vertreibung aus Bergkarabach werde erneut zu einer Zunahme der häuslichen Gewalt führen, sagt Gayane. Dass die Männer derzeit schweigen, anstatt über die Erfahrungen in der Gefangenschaft zu sprechen, ist ein erster Hinweis. Mit Besorgnis sieht sie auch voraus, welche Folgen das für die Frauen haben wird. Nicht allein Gewalt nämlich.

Sprecherin 26 Overvoice Gayane:

Es wird wie immer sein:

Frauen stellen ihre Probleme an zweite Stelle: hinter Kinder, Mann, hinter das Kümmern um Verwundete und Ältere. Sie nehmen alle Sorgen auf sich. Wir werden ihnen psychologische Hilfe anbieten, aber inwiefern sie kommen werden, das weiß ich nicht. Noch denken sie nicht an sich. Zum Glück hat Armenien die Geflüchteten sehr schnell bei dem nötigsten unterstützt. Denn zunächst brauchen sie ein Dach über dem Kopf. Sie müssen Geld verdienen und verstehen, wie sie Hilfe bekommen können, die gerade angeboten wird. Die Situation muss sich beruhigen. Das braucht Zeit.

Erzählerin:

Auch andere Geflüchtete und Vertreter von Hilfsorganisation wie die armenische Caritas erzählten mir, dass die armenische Regierung schnell Wohnungen und Geld zur Verfügung gestellt hatte. Bereits Anfang November hatten fast alle 100.000

Geflüchtete eine private Unterkunft gefunden. Für ein Land mit nicht mal drei Millionen Einwohnern eine immense Leistung. Über zwei Stunden spreche ich mit den Frauen. Mich erstaunt, dass Gayane nach der erschreckenden Nachricht unser Interview nicht abgebrochen hat. Dass sie Kraft findet, meine Fragen zu beantworten, das Leid der anderen anzuhören und zwischendurch Organisatorisches mit Mitarbeiterinnen zu besprechen. Ich merke, wie wichtig es ihr ist, dass ihr eine deutsche Journalistin zuhört, damit Menschen in Deutschland davon erfahren, was mit den Menschen aus Bergkarabach passiert. Sie war lange Zeit ausgeliefert und hilflos, jetzt kann sie etwas tun, auch wenn es viel Kraft kostet.

Sprecherin 27 Overvoice Gayane:

Es gibt Tage, da komme ich nach Hause und bitte darum, dass man nicht mit mir spricht. Mir tut einfach der Kiefer weh. (lachen) Die Leute kommen mit ihren Problemen und ich habe meine eigenen, ich brenne einfach aus.

Erzählerin:

Sie wird trotzdem weiterhin fast jeden Tag hier sein, im Women's Center. Wie all die Jahre davor. Denn Gayane, Diana, Susanna und Anusch sind Kämpferinnen, ohne je eine Waffe in der Hand gehalten zu haben. Sie besitzen das, was die Forschung „Resilienz“ nennt, eine Art emotionale Widerstandskraft. Sie wächst durch eine sichere soziale Bindung etwa und durch Training. Doch die Frauen aus Bergkarabach wollen nicht mehr den Umgang mit Traumata „trainieren“ wie sie sagen, sie wollen nicht mehr kämpfen. Anusch sagt:

Sprecherin 28 Overvoice Anusch:

Ich hätte nie im Leben gedacht, dass ich alles dort lasse. Ich bin 57 Jahre alt, drei Mal habe ich schon gebaut, mir reicht es, ich schwöre meinem Sohn, dass ich nichts kaufen will, glaubst du mir. Ich habe sogar Angst, etwas für den Winter einzumachen, immer wenn ich das tue, muss ich danach flüchten.

Erzählerin:

Dann mach das lieber nicht, sagt Susanna.

Sie lachen. Ich lache mit, erleichtert, dass sie in so einer Lage lachen können. Diese Frauen wird wenig brechen können. In all den Jahren haben sie gelernt, sich neuen Situationen anzupassen und ihre Prioritäten zu verschieben. Besitz und Status zählen für sie nicht mehr.

Sprecherin 29 Overvoice Susanna:

Gott sei Dank, wenn ich auch alles verloren habe, zwei Häuser dagelassen habe, das der Eltern und unser Haus, bin ich froh, dass mir meine Familie geblieben ist. Ich bin dafür dankbar. Mehr brauche ich nicht.

Erzählerin:

Susanna denkt an die Zukunft.

Sprecherin 30 Overvoice Susanna:

Wir wollten dort bleiben, es ist unsere Heimat. Und jetzt haben wir das Recht zu träumen, das Recht den nächsten Tag zu planen, verloren. Ich habe 17 Jahre in der Musikschule unterrichtet. Ich habe auch als Juristin gearbeitet, habe zwei Ausbildungen. Wir versuchen unsere Musikschule hier neuzugründen, unsere Schule war 85 Jahre alt. Ich will leben, ich will den morgigen Tag planen. Ich träume von einem Kind.

Erzählerin:

Susanna weiß nicht, wo ihr Kind aufwachsen wird, in Bergkarabach aber wahrscheinlich nicht, denkt sie. Als ich das Mikrophon ausmache, erzählt Anusch, die mit dem Auto geflüchtet ist, dass sie den Samowar ihrer Urgroßmutter aus der Zarenzeit mit nach Jerewan genommen hat. Ihr Haus können die Aserbajdschaner haben, ihre Hühner auch, aber den Samowar ihrer geliebten Nanne, den kriegen sie nicht!, sagt sie entschlossen. Wenn ich heute an diesen Nachmittag im November in Jerewan denke, klingt dieser Satz nach und Anuschs Entschlossenheit, zu leben – wenn auch nicht mehr in der Heimat.